

**Verleihung des
Anton-Martini-Gedächtnispreises
am 21. Juni 2009
in der Sportschule Oberwerth**

„Das Wunder von Mombasa“

Dankrede von Sr. Dr. Lea Ackermann

Lieber Herr Desch,
Präsident des Fußballverbandes Rheinland und Vorsitzender des Fußball- und
Kulturausschusses Rheinland-Pfalz!

Lieber Herr Schössler, Geschäftsführer von Lotto Rheinland-Pfalz!

Verehrte Festgäste!

Ich freue mich riesig über diesen Preis und bedanke mich herzlich dafür. Es kommt ja nicht oft vor, dass eine Frau – und noch dazu eine Ordensfrau – von einem Fußballverband ausgezeichnet wird. Ich freue mich auch, weil es ein Preis ist, der an Anton Martini erinnert. Zugegeben: Bis vor kurzem wusste ich gar nicht, wer Anton Martini war. Doch seit ich es weiß, ist mir „der Toni“ – wie er liebevoll genannt wird – so richtig sympathisch.

Als Herr Desch mir erzählte, dass Anton Martini den „Sportgroschen“ erfunden hat, schwante mir was. Sportgroschen ist ein bekannter Begriff. Aber was genau ist damit gemeint? Im Internet-Lexikon Wikipedia steht: „*Der Sportgroschen des DFB war ein Zuschlag auf den Preis jeder verkauften Fußballkarte, der an das DFB-Sozialwerk gespendet wurde.*“ Kein Wort über Anton Martini! Doch der Begleitbroschüre zu dieser Preisverleihung entnahm ich dann: Der Toni habe den Sportgroschen 1949 eingeführt, als alle Hunger litten – auch Fußballspieler. Die Fußballfunktionäre durften trotzdem umsonst ins Stadion. Das durften sie auch weiterhin. Aber Anton Martini zwang sie dazu, mit jeweils einem Groschen „Fresspakete“ für unterernährte Spieler zu finanzieren.

Das gefällt mir, meine Damen und Herren! Mich bringt es genau wie Toni in Rage, dass die einen hungern, während die anderen – auf den besten Plätzen sitzend – dabei zuschauen.

Diesen Preis habe ich auch den SHINING FRIENDS zu verdanken – dem Frauenfußball-Team von SOLWODI in Mombasa. Ich bin keine Fußball-Reporterin. Darum lese ich Ihnen jetzt den Text einer Journalistin vor. Sie hat mich 2005 nach Mombasa begleitet. Damals waren die SHINING FRIENDS gerade gegründet worden. Ich zitiere:

Die Shining friends tragen zum ersten Mal Trikots. Ohne Zahlen. Dafür hat das Geld nicht gereicht. Es reichte auch nicht, um für alle Schuhe zu kaufen, und so stehen einige nackte Füße im Staub. Die gernerische Mannschaft läuft sich schon warm. In Profi-Stollenschuhen.

Eine Nationalspielerin sei dabei, wird geraunt. „Mann, sind die stark!“ In der Tat. Die Unterschenkel der Gegnerinnen sind dreimal so dick wie die Oberschenkel der Shining friends.

Auf der linken Seite des Spielfelds haben sich die Fans der Gegnerinnen versammelt: ausschließlich Männer und Jungs. Die Shining-Friends-Fans auf der rechten Seite sind ein bunter Haufen von Frauen und Mädchen: die schwarz verschleierte Halima neben der kurz behosten Philister, die 50-jährige Jane neben der 15-jährigen Fatma. Solwodi-Mitarbeiterinnen. Mütter von Spielerinnen. Und die Spielerinnen, die heute aussetzen müssen, weil es zu viele sind. Datari – eigentlich Stürmerin – hat sich zur Feier des Tages ein rosa Abendkleid geliehen.

Anpfiff. Wenn es nach dem Lärm ginge, müssten die Shining friends haushoch gewinnen. „Balle, balle!“ brüllen ihre Fans. Das ist Kisuaheli und bedeutet: „Vorwärts, vorwärts!“ Nach dem fünften Tor der dicken Unterschenkel allerdings macht sich kurzfristig Resignation breit. Doch dann, in der 39. Minute, schießt Emmaculate – fast – ein Tor. Am rechten Spielfeldrand wird getanzt, gesungen und geklatscht. Nach 90 Minuten steht das Ergebnis fest: „Seven to – nearly – three.“ Eine Niederlage? Mitnichten! Die fast drei Tore werden frenetisch gefeiert.

In der goldenen Abendsonne umarmen sich die tapferen Shining friends so enthusiastisch, als ob sie der kleine David wären, der den Riesen Goliath bezwang. Und weit dahinter, am Eukalyptusbaum, hat sich Halima mit dem schwarzen Schleier den Ersatzball genommen und kickt – ganz unauffällig – ein paar Kopfbälle.

Ich hätte nie gedacht, meine Damen und Herren, was Fußball für diese kenianischen Mädchen bewirkt! Mädchen, von denen viele nicht lesen und schreiben können. Mädchen, deren Mütter sich wegen ihrer Armut für Sextouristen aus den reichen Industrienationen prostituieren. Mädchen, die selbst Elendsprostituierte sind, weil sie als AIDS-Waisen ihre jüngeren Geschwister ernähren müssen. Mädchen, die nie geachtet wurden und sich darum selbst verachten. Fußball gibt diesen Mädchen Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein. Er bringt ihnen unbändige Lebensfreude. Und so ganz nebenbei lernen sie durch das Fußballspielen auch noch, was sie für die Berufsausbildung brauchen, die ihnen SOLWODI ermöglicht: Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Fleiß, Ehrgeiz und Teamgeist.

Ich fliege jedes Jahr nach Mombasa, und jedes Mal staune ich über die SHINING FRIENDS. Im Spätherbst 2008 waren sie gerade in die Distrikt-Liga aufgestiegen. Sieben Spielerinnen wurden sogar ins kenianische National-Team der Frauen aufgenommen. Aber es mangelt immer noch an Geld. Nach wie vor haben die SHINING FRIENDS zu wenig Bälle zum Üben und keine Schuhe mit Stollen. Was sie sich am meisten wünschen, sind weibliche Trainer. Bislang wurden sie nur von Männern trainiert. Doch da schafft der Fußball- und Kulturverein jetzt Abhilfe – bzw. Walter Desch. Er ermöglicht zwei Spielerinnen von den SHINING FRIENDS eine Trainerinnen-Ausbildung in Deutschland. Die Reise- und Unterhaltskosten trägt Lotto-Rheinland-Pfalz.

Auch dafür ein herzliches Dankeschön!

Lieber Herr Schössler, Ihnen danke ich ganz besonders. Nicht nur für die schmeichelhafte Laudatio auf mich. Sondern auch dafür, dass SOLWODI und ich immer auf Sie zählen können. Lotto ist wunderbar! Und Sie, Herr Schössler, sind in meinen Augen ein Feminist. Das ist als Kompliment gemeint!

Auch der Präsident des Deutschen Fußballbundes Theo Zwanziger ist ein Mann mit Frauenbewusstsein. Herr Schössler sagt über ihn: *„Theo engagiert sich so im Frauenfußball, weil er vom Alter her der einzige DFB-Präsident ist, der weiß, dass es zwei Geschlechter gibt.“* Das, meine Damen und Herren, ist eine Revolution!

Zur Erinnerung: 1955 hatte der DFB den Damen-Fußball – so hieß das damals noch – verboten. Die hohen Herren im Präsidium waren der Meinung: Fußball schade der weiblichen Anmut; durch Fußball erlitten Körper und Seele einer Dame unweigerlich Schaden; Fußball sei von Natur aus Männersache. Dabei stützten sie sich u. a. auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse eines niederländischen Psychologen, der 1953 geschrieben hatte: *„Das Fußballspiel ist wesentlich eine Demonstration der Männlichkeit. Das Treten ist spezifisch männlich.“*

Das Fußballverbot für Frauen hob der DFB erst 1970 auf. Widerwillig. Auf der Homepage der legendären Mittelfeldspielerin Doris Fitschen steht: *„Dass heute niemand mehr wagt, Fußball spielende Frauen öffentlich lächerlich zu machen, haben die Frauen nur sich selbst zu verdanken. Wie sagte Monika Koch-Emsermann, als 1995 alle Welt das silberne Jubiläum des Frauenfußballs im DFB feierte? 25 Jahre Mitgliedschaft im DFB, das sind 25 Jahre Widerstand!“*

Widerstand müssen Fußballfrauen heute anscheinend nicht mehr leisten – dank Fußballfunktionären wie Dr. Zwanziger. Am 30. Oktober 2007 verkündete die FIFA in Zürich: Die Frauen-WM 2011 wird in Deutschland ausgetragen! Am nächsten Tag las ich in der Zeitung: Theo Zwanziger sei sichtlich gerührt gewesen. Dass einem gestandenen DFB-Mann Tränen der Rührung in den Augen stehen, weil sein Traum vom Frauenfußball wahr wurde, gibt mir Grund zur Hoffnung. Zu der Hoffnung, dass auch mein Traum wahr wird.

Der Sieg der deutschen Nationalmannschaft bei der WM 1954 in der Schweiz ist als „das Wunder von Bern“ in die Fußballgeschichte eingegangen. Für mich sind die SHINING FRIENDS „das Wunder von Mombasa“. Ich träume davon, dass dieses Wunder auch woanders für Mädchen geschieht, die nie eine Chance hatten. In Bulgarien und Rumänien zum Beispiel. Das sind zurzeit die Hauptrekrutierungsländer für Prostitution in Deutschland. Zuhälter werben gezielt junge Frauen ohne Bildung aus völlig kaputten Familien an. Diese jungen Frauen sind so an Gewalt und sexuelle Ausbeutung gewöhnt, dass sie von deutschen Freiern alles mit sich machen lassen. Angeblich freiwillig.

Für mich ist das Wunder von Mombasa eine Utopie. Die Utopie einer sozial gerechten Welt, von der auch Anton Martini träumte. Ich weiß nicht, ob er dabei weibliche Menschen mitgemeint hat. Bei einem Mann seiner Generation wage ich, das zu bezweifeln. Die sozial gerechte Welt, von der ich träume, ist eine gleichberechtigte Welt. Eine Welt, in der Frauen nicht mehr lernen müssen, einen Ball zu treten, um nicht selbst getreten zu werden. Eine Welt, in der Männer nur noch Bälle treten – und keine Frauen mehr.

In diesem Sinne: „Balle, balle!“ Vorwärts, vorwärts!